

Die Stationen auf dem Weg österlicher Freude

(Joh 21,1-19)

Nach dem Osterfest gehen Christen gerne in Osterferien: Der Herr ist auferstanden und beim Vater; er hat's geschafft, was können wir da noch für ihn tun?! Auch ist auffällig, daß die Christen in der Fastenzeit den Kreuzweg beten: Auf dem Kalvarienberg gibt es einige Treue, aber an Ostern ist keiner der Jünger bei ihm, vielmehr muß er einen nach dem anderen zur Freude bekehren. So beten wir den Kreuzweg mit den Stationen des Leidens und der Passion; aber warum beten wir in der Osterzeit nicht die Stationen der Freude?

Ein Weisheitswort sagt: »Zum Mitleiden bedarf es eines Menschen, zur Mitfreude eines Engels.« Christen sind nicht Fachleute in Leid, Unglück, Begräbnisfeierlichkeiten; im Glauben bedarf es keiner Reserve von Tränen. Christlicher Glaube ist Freude am Sieg des Auferstandenen über den Tod. So heißt es in Joh 16: »Eure Trauer wird sich in Freude wandeln!«

Zwei Erfahrungen sind es aber, die die Jünger auf dem Weg zur Osterfreude erleben mußten, um zur Freude von Ostern vordringen können.

Da ist zunächst die *Erfahrung der Fremdheit*. Ein Mensch kann mir fremd werden. Ich kann sogar mir selber fremd sein. Die Liturgie mit all ihrem Prunk und ihren Selbstverständlichkeiten kann mir fremd werden. Im Gebet mit all seinen Worten und Anrufungen, all das kann wie eine Hohlform empfunden werden. Immer mehr Menschen wird so manches im Glaubensleben fremd: sie können kaum noch beten, erst recht nicht anbeten, und sogar so etwas wie der Sonntag ist ihnen in seiner Sinnhaftigkeit inzwischen fremd: Sie genießen ihn als einen Tag der Erholung, doch nicht mehr als einen Tag, der dem Herrn gehört. Auch Gewöhnung und Gewöhnlichkeit können das Gefühl der Fremdheit bewirken: Wer viel mit Gott zu tun hat, vielleicht sogar berufsmäßig, kann sich derart an den Umgang mit Gott »gewöhnen«, daß er ihn in seinem Anruf an ihn selber nicht mehr wahrnimmt. So heißt es in der byzantinischen Liturgie der Karwoche: »*Judas verriet Jesus und verlor Christus!*« Er, der Tag für Tag mit dem Herrn zu tun hatte, er verriet ihn schließlich, da er in ihm nicht mehr den Sohn Gottes wahrzunehmen vermochte. Derzeit erleben wir es wie einen schleichenden Prozeß der Erosion: Viele wenden sich von der Kirche und dem Glauben ab, da sie ihnen nichts mehr bedeuten und zu sagen haben. Was sie früher vielleicht einmal geglaubt und übernommen haben, das ist ihnen fremd geworden. Und sie legen es ab, wie man ein ausgedientes Auto entsorgt.

Und war es bei den Jüngern etwa anders? Nach der Auferstehung des Herrn wollen sie lieber wieder zu ihren alten Tätigkeiten zurückkehren, nämlich zu ihren Netzen. Es sollte wieder »Alltag« werden, als wäre nichts geschehen, wie wenn sie nichts erfahren hätten. Wie aber kommt es zur Wende aus der Gewöhnlichkeit heraus? In den biblischen Berichten ist die Auferstehung kein Gegenbeweis. Sie wird auch nie direkt erzählt. Christus, der auferstandene Herr, ist kein wiedergekehrter Toter wie Lazarus und der Jüngling von Nain, den man nach drei Tagen wiedererkennt.

Nein, der Auferstandene wird in seiner Fremdheit als der ganz Andere erkannt: als Rufender, als der Mann einer anderen Religion, als Obdachloser, als Wanderer mit Fragen, als Gärtner... So erkennen die Jünger des Herrn ihn nicht wieder wie einen Lazarus, den der Herr von den Toten auferweckt

hat. Vielmehr erkennen sie ihn - als den ganz anderen, dem sie nun in ihrer Mitte erfahren dürfen: als den, der mit ihnen nach Emmaus geht, als den, der am Ufer steht, und als den, der durch verschlossene Türen mitten unter ihnen steht.

Ignatius von Antiochien sagt, daß eine solche Erfahrung mit der Auferstehung, wie sie die Jünger erleben, nicht die alles entscheidende ist, vielmehr heißt es bei Ignatius: »Unser Herr wird uns verständlicher, seit er beim Vater ist.« Denn, so fügt Kardinal Newman hinzu: »Während der 40 Tage trat der Herr in jene Beziehung zur Kirche ein, die er ständig ihr gegenüber aufrecht erhalten wollte.« Am Ende des Matthäusevangeliums heißt es dann sogar vom »letzten Gericht« unseres Lebens, daß wir nicht allein nach dem gerichtet werden, was wir getan haben, sondern ob wir ihn in unserem Tun wiedererkannt haben. Seit er auferstanden ist, erfahren wir ihn auf ganz neue Weise: Wir feiern die Sakramente: Wir nehmen Öl, Wasser, Brot, Wein, Licht - alles Elemente dieser Erde und unseres Alltags, und feiern mit ihnen Liturgie. Denn es ist entscheidend: Der Auferstandene ist uns über diese Erde nahe und schenkt uns mitten im Alltag sein Heil, nicht in einem Sonderbereich also, und genau dort ist er uns nah. Die Erfahrung der Fremdheit wandelt sich in die Erfahrung der größten Nähe zum Auferstandenen.

2) Die zweite Erfahrung ist die *Erfahrung der Freude*. Das Christentum ist eine Religion der Freude. Schon das Wort »Evangelium« drückt es aus: Der Begriff war in der Antike geläufig als die Erwartung einer »freudigen Botschaft«, die ein Kaiser erläßt - beispielsweise durch einen Steuererlaß. Wenn also die Evangelisten ihren Text als »Evangelium« ausgeben, ist genau dies gemeint: Eine erwartete und ersehnte Botschaft, die uns in Freude und Jubel ausbrechen läßt.

Doch wir können nicht in Jubel ausbrechen, wenn wir nicht erfahren haben, wie befreiend und erhebend Gottes Bereitschaft zur Vergebung ist. Vergebung hat nichts mit Gewissensbissen oder traurigem Büßen zu tun. Die größte Freude, die es überhaupt gibt, ist die Freude über die Vergebung. Bei den Engeln im Himmel herrscht eine größere »Freude über einen Sünder, der sich bekehrt, als über 99 Gerechte« (Lk 15,10). Die Vergebung von Sünde und Schuld paßt für so manchen eher in die Fastenzeit, obwohl sie eigentlich die Erfahrung von Ostern ist. Im Exsultet der Osternacht bekennen wir es: »Oh du glückselige Schuld, welch großen Erlöser hast du gefunden. Er reinigt von Schuld, gibt den Sündern die Unschuld, den Trauernden Freude.«

Wohl beginnen wir aus Anstand jede Heilige Messe mit dem Confiteor - aber Gottseidank kommt dann bald das Gloria. Oder ist es vielleicht doch so, daß es keinen freudigeren Anfang für eine Heilige Messe gibt? Denn so haben wir es zu verkünden: Alles, was einen Menschen bedrückt, was also in seinem Leben nicht okay ist: Es ist ihm mit dem Kommen des Erlösers vergeben, ja getilgt! Das Evangelium berichtet dies immer wieder: Zachäus, der Zöllner, bereitet ein Festmahl; dem verlorenen Sohn wird ein opulenter Tisch gedeckt; Maria Magdalena wäscht dem Herrn bei einem Festmahl mit ihren Tränen die Füße - aus dankbarer Freude! In jeder Heiligen Messe wird uns verkündet: »Gott, du hast die Würde der menschlichen Natur wunderbar erschaffen und noch wunderbarer wiederhergestellt.« Fürwahr, der Christ bekennt sich zu einer »glückseligen Schuld«, denn sie hat uns die Größe des Erlösers gezeigt. Keiner wird in den Himmel eingehen, dem nicht alle seine Sünden zu einer glückseligen Schuld umgewandelt wurden und der nicht Gott wegen seiner Barmherzigkeit rühmt. Wohl kaum werden wie arme Schlucker in den Himmel eintreten, vielmehr werden wir erkennen dürfen, mit welcher Liebe und Vergebungsbereitschaft wir von Gott

beschenkt werden. Wem jedoch viel vergeben ist, der wird - hoffentlich - auch viel lieben. Fragt der Herr doch den Pharisäer: »Wer von ihnen wird ihn nun am meisten lieben? Und Simon antwortete: Ich glaube, der, dem er das meiste geschenkt hat« (Lk 7,42f.). Judas konnte dies nicht verstehen, er ging fort und erhängte sich, denn seiner Sünde kam kein Blick der Barmherzigkeit entgegen. Wohl geht so mancher zur Beichte, aber ob er es auch erfährt, wie der Herr ihn mit unendlichem Erbarmen anschaut und ihm sagt: »Es ist dir alles vergeben!«? Wie anders ist das Schuldbekenntnis des Petrus im heutigen Evangelium! Er schaut dem Herrn in die Augen. »Geh weg von mir, denn ich bin ein sündiger Mensch«, sagt Petrus zum Herrn. Daraufhin verzeiht der Herr ihm alles, auf daß Petrus auch sich selbst zu vergeben vermag. Nur eines kann Gott nicht verzeihen, wenn wir unseren Schuldigern nicht vergeben.

Stationen der Vergebung - sie sind wir in der Fastenzeit hinreichend gegangen. Stationen der Freude - 50 Tage der Osterzeit liegen vor uns: Stationen der Freude über Gottes Barmherzigkeit, aber auch Stationen unseres Liebeserweises. Was wir in der Fastenzeit vielleicht im Bekenntnis unserer Schuld vor Gott getragen haben, will nun in die österliche Freude göttlichen Erbarmens gewandelt werden. Wir hörten es heute im Evangelium: Petrus konnte dem Herrn nichts Schöneres schenken als die Worte: »Herr, du weißt alles, du weißt, was ich alles falsch und nicht richtig gemacht habe, du weißt aber auch, daß ich dich liebe.«